

Das alte „Nach-dem-Kriege“

Cripps gab seine „Vorschläge“ bekannt

Genf, 30. März. Cripps gab am Sonntag, wie Reuters aus Neu-Delhi meldet, vor Pressevertretern die Vorschläge der britischen Regierung für Indien bekannt. Danach soll Indien „sofort nach Einstellung der Feindseligkeiten“ durch eine gewählte Körperschaft eine Verfassung erhalten, die eine neue indische Union mit dem Status eines freien Dominions vorsieht. Diese neue indische Union soll „ein Dominion bilden, das zwar mit dem Vereinigten Königreich und den anderen Dominions durch die gemeinsame Untertanenpflicht der Krone gegenüber verbunden, ihnen aber sonst in jeder Hinsicht ebenbürtig und in keiner Weise hinsichtlich der Innen- und Außenpolitik untergeordnet ist.“

England werde, so erklärte Cripps weiter, jeder Provinz Britisch-Indiens, die nicht bereit sei, die neue Verfassung anzunehmen, ihren jetzigen verfassungsmäßigen Status belassen. Die verfassunggebende Körperschaft in Indien soll im Anschluß an die Neuwahlen nach dem Kriege nach dem System der Verhältniswahl durch ein Wahlgremium, das aus sämtlichen Mitgliedern des Unterhauses der Provinzparlamente besteht, gewählt werden. Die indischen Staaten sollen aufgefordert werden, ihre Vertreter im gleichen Verhältnis zu ihrer Gesamtbevölkerung zu ernennen.

Reuters dementiert!

Berlin, 30. März. Das englische Reutersbüro bringt eine Meldung, daß von deutsch-bulgarischen Truppenzusammenstößen an der türkischen Grenze keine Rede sein könne. Dieses Dementi beleuchtet die ganze englische Verlogenheit. Reuters hat, um in der Türkei Unruhe zu erregen, gegen die Asienmächte mißtrauisch zu machen und im Trüben zu fischen, die tollsten Lügenmeldungen in die Welt gesetzt. Nun kann es seine eigenen Lügen nicht mehr aufrechterhalten und bringt ein Dementi. Die Welt weiß allmählich, daß Reuters einziger Daseinszweck ist, mit frechen Lügen klare Tatsachen zu verfälschen, um Englands dunklen Zwecken zu dienen.

Der Bombenangriff auf Lübeck

Kulturdenkmäler in Lübeck vernichtet

DRS Berlin, 30. März. Mit ihrem in der Nacht zum Sonntag erfolgten Luftangriff auf Lübeck haben die Briten der Rette ihrer planmäßigen Ueberfälle auf deutsche Kulturstätten ein neues und unerhörtes Glied angereiht. Nach dem Beispiel der militärisch und wirtschaftlich völlig sinnlosen Angriffe auf Münster, Wachen usw. sind auch hier in blinder Zerstörungswut unzählige Kulturdenkmäler vernichtet worden. Die Abgesandten Churhills konzentrierten ihre nächsten Angriffe auf die Lübecker Altstadt, wo u. a. die herrliche Marienkirche, der Dom, die Petrikirche und das Museum in Schutt und Asche sanken. Welchem Besucher aus dem In- und Ausland blieb nicht tief in der Erinnerung die unvergleichlich schöne Silhouette der alten Hansestadt Lübeck mit ihren ragenden gotischen Türmen und spitzen Siedeldächern? In dieses Monument mittelalterlicher Kunst haben die Bomben der englischen Barbaren nun hineingeschlagen. Die reichen Schätze der Kirchen und zahllose Denkmäler hoher bürgerlicher Kultur, der Stolz einer ganzen Kulturwelt, fielen den britischen Bombenwerfern, die kein anderes Ziel kennen, als in ohnmächtiger Wut sinnlos zu zerstören, neben unschuldigen Frauen und Kindern zum Opfer.

Am südöstlichen Frontabschnitt

Die Stadt in der Frontlinie

Von H.-Kriegsberichtler Erwin Rodmann, H.-B.R.

NSA Gute fünf Monate schon liegt die nach Hunderttausenden von Seelen zählende Stadt sozusagen als Punkt oder noch besser als ein Ausrufezeichen am südöstlichsten Ende der gewaltigen Front.

Zwar befinden sich die ersten Linien, die unmittelbaren Kampfgräben noch ein paar Kilometer ostwärts vor dem Westbild der Stadt, aber dennoch ist sie gewissermaßen in die Front mit einbezogen, denn ihre Silhouette mit ihren Hochbauten, den Fabrikschornsteinen und Wassertürmen muß auf die Bolschewisten wie ein Magnet wirken.

Und so ist sie in Wahrheit das Ausrufezeichen, auch wenn man nicht weiß, daß ihre dem Meer zugewandte Seite für die Dauer des Winters zur ersten Linie geworden ist. Unten am Hafen ist das zu Eis erwartete Meer zum Niemandsland geworden, zum Niemandsland, von dem jederzeit Ueberfallungen gewärtigt werden können. Das hohe Stellufer, das sich unmittelbar hinter den Hafenanlagen erhebt, hat Stellungen von Geschützen, von Maschinengewehren aufgenommen. Bewaffnete Segel- und Motorzählfahrer von hiesigen und drüherer Jagd über die erstarrte Fläche, sichern den eigenen Rückenbereich aber flären auf. Nachtzügen bei der geringsten Wächterung auf dem Eise die Feuerstellungen der Leuchtspermunition über die spiegelnde Ebene. Das ist die Stadt — wie der Soldat sie sieht, der um ihren Wert weiß.

Ganz anders, als für den Soldaten im Kampfgraben, stellt sie sich vor, wenn man sie aus der Perspektive des Ortskommandanten betrachtet. Eine Stadt in unmittelbarer Nähe der Front, in Reichweite der Geschütze der Bolschewisten, die oft genug diese Reichweite ausprobierten, bevölkert mit bald zweihunderttausend Köpfen — ist keine Kleinigkeit. Es ist nicht ganz leicht, die Erfordernisse der Front, deren Rückhalt und Ausgangspunkt sie in nicht geringer Weise darstellt, mit den Belangen für die Aufbautätigkeit in Einklang zu bringen. Wir wollen das einmal so sagen: Wer kann beispielsweise allen zweihunderttausend in das Innerste der Seele hineinleuchten? Sind nicht, in einer solchen Zusammenballung von Köpfen, der Gegenpol, den Bedenksüchtigen und anderen destruktiven Elementen geradezu Keimzellen geschaffen? Leistet nicht das Meer, das am Hafen beginnende Niemandsland, bolschewistischen Spiegeln einen Vorstoß können nicht geheime Kurzwellensender oder Briefkästen zur Übermittlung von Nachrichten zur Feindseite dienen?

Dies sind nicht nur von uns erhobene Fragen. Tatsachen haben gesprochen. Eine ganz besondere Verantwortung ruht auf den Offizieren, Unteroffizieren und Männern, die für die Sicherheit in dieser Stadt eingeseht sind. Zu diesen rein militärischen Verantwortlichkeiten gesellen sich die zivilen Sprengkommandos der Bolschewisten hatten Wasser- und Elektricitätswerke, Versorgungsmagazine der Bevölkerung in Schutt und Trümmer gelegt. Noch rauchten die Trümmer, als eine erste geordnete Kommandantur die Stadt übernahm. Man hätte es sich ebenso bequem machen können wie die Gegenseite, von der man weiß, daß die Bolschewisten ihrer eigenen Bevölkerung auch das Letzte an Lebensmittel nahmen und alles nur auf die Zwecke der Armee abstimmten. Es spricht für die Stärke und Verantwortungsbewusstsein

der deutschen Armee, Hunderttausende nicht dem Hungertode preisgegeben.

Was sagt die Bevölkerung? Wir wollen der Wahrheit die Ehre geben, die Masse erkennt die deutschen Maßnahmen an. Sie weiß sich im Schutze der deutschen Waffen sicher und auch die von Zeit zu Zeit stattfindenden feindlichen Artillerieüberfälle ändern im großen und ganzen nichts an diesem Sicherheitsgefühl. Zu gut sind die Hungersnöte noch in aller Erinnerung, die sie ihrer eigenen Regierung verdanken. Hungersnöte, die der sogenannte „Kriegs Kommunismus“ einmal hervorgerufen hat, und in denen die Kosaken-Stationen unglücklich reduziert wurden. So forderte eine solche Hungersnot damals in den Kosakengebieten allein in einem Ort, der nahezu 75 000 Seelen zählte, fast die ganze Einwohnerschaft. Nur 2500 Männer, Frauen und Kinder blieben am Leben.

Die Bevölkerung weiß also sehr gut, bei wem Ordnung und Gerechtigkeit zu Hause sind. Das hindert andererseits gewisse Elemente nicht, sich als Vernichtungstruppen zu betätigen. Hiergegen hilft nur die Wachsamkeit der deutschen Truppe selbst, die gerade in dieser Stadt nicht lange fadelt und schnell zugreift.

War in der ersten Zeit noch eine gewisse Beunruhigung ob der großen Nähe der Front festzustellen, so ist diese inzwischen längst gewichen. Hieran hat in erster Linie der deutsche Soldat seinen Anteil, der im Straßenbild mit seinem ruhigen und selbstbewußten Auftreten der Bevölkerung einen plastischen Anschauungsunterricht über die Stärke des deutschen Volkes gibt. Zum anderen — wenn auch kleineren Teil — eine inzwischen herausgegebene Stadtzeitung, die Wehrmachtberichte politisches Zeitgeschehen und Aufklärungsberichte wiedergibt.

Und nicht zuletzt der Markt und die Magazine. Gerade hier zeigt sich die Bevölkerung wohl von ihrer natürlichsten Seite. Es sind Kaufgeschäfte, die vorgenommen werden. Tausende bevölkern den Platz, haben sich in Gassen aufgestellt und ihre anbietende Ware vor sich auf den Erdboden gelegt. Wenn man unmittelbar von einem deutschen Markt zu diesem russischen sich versetzen könnte, man würde glauben, man sei irre geworden. Da handelt man mit einem Gummischuh, roffenen Kägeln, mit grünspanüberfüllten Türrissen, drei Gurten, einer alten Hose, einem Korb voll Kohlen; die unheimlichen Zusammenstellungen. Wer meint, daß er irgendein Stück seines Haushalts entbehren kann, zieht damit zu Markte.

Was sie alle für ihren Plunder haben wollen? Korn natürlich. Ein Kilo Brot kostet 1 Rubel; das gleiche Brot, auf dem Markt im wilden Handel feilgeboten, ist unter 150 Rubel nicht zu haben. Nun, wie sie zu Grunde kommen, ist im Augenblick nicht Sache der deutschen Dienststellen.

Die Stadt im Frontgebiet hat im März auch ihre politische Böhre. Man nimmt nur deutsche Währung, man traut den Rubeln nicht mehr, obwohl sie noch als Zahlungsmittel gelten, vor allem aber nicht den Tischerwungen, die die Bildnisse Lenins tragen. Und aus diesem kleinen Symptom kann man die Stimmung der Zweihunderttausend ablesen.

Brutale Gewalt gegen Irland

DRS Berlin, 30. März. Die „Saturday Evening Post“ in Philadelphia nimmt erneut zur Frage der irischen Neutralitätsstellung. Die Zeitung kommt zu der Feststellung, daß die Frage Irlands auf Grund seiner strategischen Lage von den USA gelöst werden muß, da Großbritannien hierzu offenbar nicht imstande sei. Ueber die Form der Lösung dieser Frage läßt „Saturday Evening Post“ keinerlei Zweifel. Wir müssen uns erinnern,“ so schreibt die Zeitung wörtlich, „daß Rücksichtnahme auf die kleinen Nationen eine internationale Doktrin jungen Datums ist. 1807 beantwortete England Dänemarks Botschafter, an einem Offensiv-Bündnis gegen Napoleon teilzunehmen, mit dem Bombardement Kopenhagens, das über 2000 Tote kostete.“ Wenn auch nicht gesagt werden könne, schreibt die Zeitung weiter, ob diese Aktion für die Befestigung Napoleons von irgendwelcher Bedeutung gewesen sei, so müsse doch darauf hingewiesen werden, daß eine ähnliche Haltung gegenüber den kleinen Nationen heute imo angebrachter sei, als der gegenwärtige Krieg in totalerer sei als der damalige.

Die „Saturday Evening Post“ fordert also, nachdem bereits und die dokumentarisch nachgewiesene Kriegsausweitungspolitik des Hauptschuldigen, Roosevelt und seiner Vorgesetzten ein kleiner neutraler Staat nach dem anderen in den Krieg hineingezogen wurde und darin untergegangen ist, nichts anderes als die Anwendung brutaler Gewalt gegen Irland, falls dies nicht bereit ist, sich als Kriegsschauplatz Englands und Amerikas zur Verfügung zu stellen. Der Hinweis auf das Bombardement Kopenhagens ist eine unmissverständliche Drohung, daß die USA gegebenenfalls nicht davor zurückschrecken, von ihrem Stützpunkt in Nordirland aus Dublin und die irischen Häfen zu bombardieren.

Die japanische Handelsflotte

Das kürzlich Vorbringen der Japaner auf den Philippinen auf der Malaisischen Halbinsel und auf der ostindischen Inselwelt wurde nur auf der Grundlage der Beherrschung der Seewege ermöglicht. Aber Kriegsschiffe allein genügen hierfür noch nicht. Zur Durchführung der umfangreichen Transporte an Truppen, Kriegsmaterial und kühnigem Nachschub waren und sind auch fortwährend Handelsschiffe in großer Zahl erforderlich. In den Kämpfen konnten die Japaner ohne Zweifel eine erhebliche Menge an Handelsschiffen erobern. Die Grundlage für die vielfältigen Aufgaben blieb aber selbstverständlich die eigene Handelsflotte, die Japan in den letzten Jahrzehnten systematisch ausgebaut hat. Und in der Zukunft ist Japan sowohl wirtschaftspolitisch wie machtpolitisch auf eine umfangreiche Handelsflotte angewiesen. Die Japaner haben sich in der Südpazifik Kohstoffgebiete erkämpft, und es ist jetzt in Japan eines der vorrangigsten Probleme, diese Kohstoffe und Nahrungsmittel in das Stammland zu schaffen. Japan ist ein verhältnismäßig sehr rohstoffarmes Land, und auch die Ernährungsbasis ist zwar durchaus gesichert, aber sehr schmal.

Die steht es nun mit der japanischen Handelsflotte, ist sie diesen großen Anforderungen, die schon jetzt an sie gestellt werden, gewachsen? Der Kohstoff- und Nahrungsmittelstrom, der sich in das Stammland ergießen soll, hängt in erster Linie vom Schiffsraum der japanischen Handelsflotte ab. Das Streben, die Raumweite des Pazifik zu bezwingen und weiter der Umstand, daß der Personenverkehr des Pazifik größtenteils auf gemischten Fracht- und Passagierdampfern abgewickelt wird, hat schon in den Jahren vor dem Kriege die Entwicklung ungemein vorangetrieben. Im Stand ihrer technischen Entwicklung kann sich die japanische Handelsflotte zweifellos mit anderen Mächten messen. Aber nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ ist die Handelsflotte auf der Höhe. Im Jahre 1939 verfügte Japan über eine Handelsflotte von 6,63 Millionen BRT. Es handelte sich um eine dritte Stelle unter den Handelsflotten der Welt. Das Durchschnittsalter der Schiffe betrug nur dem

jetzigen Krieg 15,2 Jahre gegenüber dem Durchschnittsalter der Welthandelsflotte mit 16,8 Jahren. Die japanischen Handelsschiffe zeichnen sich durchweg durch eine hohe Geschwindigkeit aus. In den letzten Jahren vor dem Kriege hat Japan insbesondere den Bau von Tankern betrieben, um mit diesen Del aus Niederländisch-Indien zu beziehen und so die Abhängigkeit von dem amerikanischen Öl zu verringern. Niederländisch-Indien konnte nämlich, im Gegensatz zu den USA, keine Tankerflotte zur Verfügung stellen. Der Umstand, daß damals in Japan eine Gesellschaft zum Bau von Tankern gegründet wurde, um auf diesem Gebiet amerikanischen Druck unmöglich zu machen, kommt der Vervollständigung Japans sehr zu Gute. Die Regierung hatte dem Ausbau der Handelsflotte von jeher die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Es wurden verschiedene Abwrack- und Neubauaktionen durchgeführt. Gleichzeitig wurde auch die Leistungsfähigkeit der Werften fortlaufend gesteigert. Das vorläufige Ziel war, die japanische Handelsflotte bis zum Jahre 1943 auf 7,5 Mill. BRT zu vergrößern. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die Zuteilung von Schiffbauauftrag an die Werften erhöht. Inzwischen aber haben sich die großen Neubauforderungen für die japanische Handelsflotte ergeben, die nach dadurch gesteigert wurden, daß jetzt auf englischen und amerikanischen Schiffbau verzichtet werden kann. Im Sinne dieser Entwicklung hat der Japanische Wirtschaftsbund sogar die Forderung aufgestellt, die japanische Handelsflotte in möglichst kurzer Zeit auf 15 Mill. BRT zu vergrößern. Dieses Ausbauprogramm soll es ermöglichen und gewährleisten, daß die jetzt in so hohem Maße verfügbaren Rohstoffe jederzeit in der erforderlichen Menge nach Japan transportiert werden können. Demgemäß sind auch die für den Schiffbau bereitgestellten Kapitalien um circa 50 Prozent größer als im Vorjahre, in dem für diesen Zweck 135 Millionen Yen zur Verfügung gestellt waren. Für das kommende Finanzjahr werden dem Schiffbau nunmehr 192 Millionen Yen angewiesen werden. In erster Stelle in diesem Ausbauprogramm steht die Erbauung von Ozeanern, Erp-Schiffen und anderen Spezialfahrzeugen.

Mit einem solchen Ausbau der Handelsflotte würde Japan praktisch an die Spitze der seefahrtstreibenden Nationen gelangen. Dieses umfassende Programm ist natürlich nicht von heute auf morgen zu erreichen. Auch die Kriegsmarine erfordert gerade jetzt auch in den kommenden Jahren einen fortlaufenden Ausbau. In diesem großen Projekt kommt aber der Wille Japans zum Ausdruck, in der Seefahrt in den von ihm beherrschten Gebieten klare Verhältnisse zu schaffen und die bisherige englischen und amerikanischen Seefahrtelinien in Ostasien endgültig auszufalten.

Der Golf von Bengalen

Vor den Andamanen und Nikobaren, den letzten aus dem Wasser ragenden Berggipfeln versunkener Hochländer zwischen Burma und Sumatra liegen die ewig blauen Fluten des Golfs von Bengalen, den die Briten mit Vorliebe als ein englisches Binnenmeer des Indischen Ozeans bezeichneten. Vorderindien ragt wie ein breiter Keil aus der gewaltigen asiatischen Landmasse in den Indischen Ozean hinein und hat so auf der westlichen Seite das Indischarabische Meer und auf der östlichen Seite den Bengalischen Golf geformt. Der wertvollste englisch-indische Kolonialbesitz, die Präzidentschaft Bengalen, hat ihm den Namen gegeben. Unendliche Reichtümer sind aus dem Land hinter der Ganges-Mündung in die Taschen der englischen Plutokraten geflossen. Neben Burma hat Bengalen den erheblichsten Anteil ganz Indiens an der Produktion von Reis. Als Hauptpflanze hat die Jute in den bengalischen Niederungen eine große Ausdehnung gewonnen. Aus einer der letzten Stallkassen ergibt sich, daß von 11 Millionen Ballen der indischen Gesamtproduktion nicht weniger als 9 1/2 Millionen in Bengalen erzeugt worden sind. Die Teerproduktion, die vornehmlich an den Hängen und am Fuß des Himalaja zu Hause ist, erbrachte im Durchschnitt der letzten Jahre etwa 90 Millionen Pfund. Auch die Mineralölvorkommen Bengalens sind erheblich; von etwa 20 Millionen Tonnen jährlicher Gesamtansichte in Indien liefert Bengalen etwa ein Viertel. Die allen berühmten bengalischen Gewerbetriebe zum Beispiel die Herstellung des Dakka-Muffetins, sind zum größten Teil eingegangen; den Briten ersahen es zweckmäßiger, Zuteufabriken anzulegen. Die ausgebreitetste Industrie dieser Art in der ganzen Welt hat ihren Sitz in Bengalen. Die Engländer wiesen immer darauf hin, daß Bengalen unter allen Provinzen Britisch-Indiens die wohlhabendste sei, das bezieht sich aber nur auf die kleine Unternehmerschicht, denn die auf dem verhältnismäßig kleinen Raum dieser Kolonialprovinz lebenden 48 Millionen indischen Eingeborenen vegetieren unter mangelhaften sozialen und Lohnbedingungen.

Das wehlische Ufer des Golfs von Bengalen geht in eine schwache Schwemmlandküste über, hinter der sich das gewaltige Dehkan-Gebirge erhebt. Nur ein einziger großer Hafen ist im westlichen Teil des Golfs zu finden; Madras. Mit riesigen Schwierigkeiten mühten die Sandmassen weggebagert werden, um den Hafenslot eine ausreichende Tiefe zu geben. In der nordwestlichen Ecke des Golfs von Bengalen liegt der Hafen von Kalkutta, der als bedeutendste Auffangstation der Produkte der Präzidentschaft Bengalen galt. An der Ostküste des Bengalischen Golfs war die Anlage von Häfen nur an den Stellen möglich, an denen die Hochgebirge von breiten Flußläufen durchbrochen werden, und so entstanden die Handelszentren Bassein, Rangun und Mumein. Die Schifffahrt im Bengalischen Golf ist mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, weil die Meeresströmungen je nach der Richtung der Monsunwinde stetig wechseln. In den Ueberrungszeiten werden Meer und Küsten von verheerenden Jellonen heimgesucht, die schon manchem bengalischen Golf kreuzenden Schiff zum Verhängnis geworden sind und die auch der Küstenschifffahrt ständig schwere Verluste zufügen. Nachdem der Bengalische Golf zum Kriegsschauplatz geworden ist, genügt zur Angabe der Entfernungen der Hinweis darauf, daß zwischen Port Blair auf den Andamanen und der gegenüberliegenden Höfen von Kalkutta und Madras nur drei Flugstunden liegen.

Ungarns Jugendführer bei Waldur von Schirach. Reichsleiter Waldur von Schirach empfing den auf Einladung des Reichsleiters in Deutschland weilenden ungarischen Landesführer P. Jugenderziehung und vorwärtliche Erziehung, Generalleutnant Hans Kiss von Beko. Der Wiener Aufenthalt Bekos diente einer Aussprache mit Reichsleiter Waldur von Schirach über die deutsche, ungarische und europäische Jugendberührung.

„Der Jude und Frankreich“. In Bordeaux wurde die Ausstellung „Der Jude und Frankreich“ eröffnet. Sie zeigt Photographien und Dokumente über den jüdischen Einfluß in Frankreich und in der Welt. Im besonderen wird die Rolle der Juden in der Presse, im Filmwesen, im Handel, in der Finanz und in den Künsten dargestellt.

Schwere Strafen gegen Schieber und Schwarzschlächter

Todesstrafe für zwei Lebensmittelheiberinnen Das Ehrenkleid der Krankenschwester mißbraucht — Ungeheuerliches Verhalten einer Oberin — Kindern Lebensmittel entzogen

30. März. Das Königsberger Sondergericht verurteilte die Oberschwester Mathilde Krndt und die Küchenschwester Anna Rudek wegen umfangreicher Lebensmittelheiberien und Lebensmittel-Verfälschungen zum Tode. Die Schwester der Krndt erhielt wegen Beihilfe sechs Jahre Zuchthaus.

Mathilde Krndt leitete als Oberschwester das Kinderkrüppelheim der Bethesda-Anstalten in Angerburg. Anna Rudek hatte den Küchenbetrieb zu beaufsichtigen. In der Anstalt sind etwa hundert Kinder untergebracht, die infolge ihres Zustandes ganz besonders pflegebedürftig sind. Beide Verurteilten haben das Ehrenkleid der Krankenschwester in der allgeringsten Weise mißbraucht. Sie entzogen den Kindern die für sie jugendlichen Lebensmittel, um selbst damit ein läppiges Leben zu führen. Die Küchenschwester schob der Oberin derartige Mengen an Nahrungsmitteln zu, daß diese damit einen schwunghaften Handel treiben konnte. In den Zimmern der beiden Schwestern fand man 18 Zentner Zucker, einen Zentner Konjakt, ferner in großen Mengen Seife, Wäsche und Stoffe. Es konnte ihnen allein die Verladung von 100 Paketen nachgewiesen werden. Große Mengen Butter und Schmalz, Obst und andere Lebensmittel wurden von ihnen verschoben. Da die anderen Schwestern nicht den richtigen Einblick in den Umfang der Zuteilungen hatten, konnten sie zunächst gegen dieses schändliche Treiben nichts unternehmen. Sie kauften den Kindern aus ihren eigenen Mitteln Stärkungsmittel und gaben ihnen von ihren Rationen ab, weil sie nicht mitansehen konnten, wie sie hungerten. Erst nach und nach kamen sie hinter das Treiben der beiden Schwestern und konnten Anzeige erstatten.

Todesstrafe für einen Schwarzschlächter

Köln, 30. März. Wer sich heute im Kriege in struppeloser Weise über die von der Regierung aus wohlüberlegten Gründen getroffenen Maßnahmen zur gerechten Verteilung der Lebensmittel an das deutsche Volk hinwegsetzt, schießt sich von selbst aus der Volksgemeinschaft aus und kann mit keinerlei Mitleid rechnen. Das mußte der Schlächtermeister Alf. Lindhorst aus Hülstenberg erfahren, der wegen Verstoßens gegen § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung vom Sondergericht vom Landgericht Köln zur Rechenschaft gezogen wurde. Der Angeklagte betrieb in Hülstenberg ein Schlächtergeschäft und hat über 1 1/2 Jahre lang in erheblichem Umfange Schwarzschlachtungen vorgenommen. Regelmäßig kaufte er Rinder, Schweine, Kühe und Schafe ohne Schlachtschein, schlachtete sie heimlich und verkaufte dann das Fleisch gleich aus dem Schlachthaus heraus oder über den Ladentisch hinweg an seine Kunden, ohne sich dafür Fleischmarken geben zu lassen. Teilweise ließ er sich auch Gegenleistungen an verknappten Waren machen. Obwohl er wiederholt von seiner Frau ernstlich gewarnt worden war, setzte er sein verwerfliches Treiben fort und hat, wie die Feststellungen ergeben haben, im Laufe der Zeit eine Fleischmenge beiseitegeschafft, die ausgereicht hätte, eine Stadt mit 2000 Einwohnern für eine Woche zu versorgen.

Daß bei dieser Sachlage ein besonders schwerer Fall im Sinne der Kriegswirtschaftsverordnung gegeben war, stand nach Ansicht des Sondergerichts außer Zweifel. Es erkannte daher gegen den Volksschädling auf die Todesstrafe und sprach ihm außerdem wegen seiner ehrlosen Gefinnung die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab.

Schieber und Preiswucherer zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt

Wiesbaden, 30. März. Mit Strenge verfuhr das Sondergericht Wiesbaden mit zwei Schiebern und Preiswuchern, die in gewisser Weise sich die durch den Krieg bedingte Verknappung der Lebensmittel zunutze gemacht hatten, um im Trüben zu fischen. Der Händler Bernhard Strothföter aus Kallballe, Kreis Wiedenbrück, wurde zu 15 Jahren Zuchthaus, 5000 Mark Geldstrafe und Werterlös in gleicher Höhe sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre und der Händler Anton Sudahl aus Bodel, Kreis Wiedenbrück, zu 9 Jahren Zuchthaus, 3000 Mark Geldstrafe, 2000 Mark Werterlös und 9 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Strothföter betrieb seit Jahren, insbesondere auf dem Wochenmarkt in Anna, einen Lebensmittelhandel und war nach Beginn des Krieges dazu übergegangen, in großem Umfange Fleisch und Wurstwaren, ungeländereichte Hünererler, Butter und Schlagschlagsel zu Ueberpreisen und ohne Marken auszuverkaufen und dann an die Verbraucher mit erheblichem Verdienst weiter zu veräußern. So bezog er aus verschiedenen Quellen größere Mengen Schinken, fetten Speck sowie Jagd-, Meit- und Pflanzfleisch und verkaufte diese Waren zu Preisen, die teilweise das Doppelte, Dreifache und mehr der Höchstpreise betragen. Darüber hinaus betrieb er auch einen schwunghaften Schlagselhandel mit Eiern, die er regelmäßig von dem Mitangehörigen Sudahl schon zu Ueberpreisen erhielt. Wie eingehende Feststellungen ergaben, hat Strothföter in der Zeit von Januar 1940 bis März vorigen Jahres auf diese Weise nicht weniger als 37 000 Eier erhalten und diese dann mit einem ansehnlichen Gewinn in seinem Kundenkreis abgesetzt.

Beide Angeklagten, so stellte das Sondergericht in seiner Urteilsbegründung fest, haben sich durch ihr gewissenloses Treiben außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt und jedes Anrecht auf Mitleid verloren. Wenn das Sondergericht trotzdem nicht auf Todesstrafe erkannt hat, so nur aus der Erwägung heraus, daß Strothföter im Weltkriege vier Jahre als Soldat seine Pflicht für das Vaterland getan und sich, abgesehen von geringfügigen Ordnungswidrigkeiten, bisher straflos geführt hat. So erschien bei ihm die Höchst zulässige zeitliche Zuchthausstrafe von 15 Jahren als angemessene Sühne.

Schwarzschlächter zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt

30. März. Wegen Kriegswirtschaftsverstoßens u. Zuteilung mit Preisüberschreitung und vorläufiger Schlachtfleischunterverteilung verurteilte das Sondergericht Berlin den 33 Jahre alten Helmut Wollenhauer aus Berlin-Wilmersdorf zu zwölf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust, 10 000 RM. Geldstrafe sowie 4200 RM. Werterlös und den zwölfjährigen Schweinezüchter Johann Heidrich aus Berlin-Siemensstadt zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust, 1000 RM. Geldstrafe und 2100 RM. Werterlös. Beiden

Angeklagten wurde außerdem die Berufsausübung auf die Dauer von fünf Jahren untersagt. Obre bei den Schließungen benutzten Kraftwagen wurden eingezogen.

Der Angeklagte Wollenhauer, der in Berlin-Wilmersdorf eine Lebensfleischerei betrieb, kaufte im Jahre 1941 von dem Angeklagten Heidrich, der damals Inhaber einer Schweinemästerei in Großglienide war, im Schleichhandel acht Schweine und einen Hammel, Heidrich forderte und erhielt für die verschobenen Fleischmengen Wucherpreise. Durch Vermittlung des Heidrich erwarb Wollenhauer ferner von einem Landwirt aus Spandau weitere 20 Schweine, zwei Kühe, zwei Rinder und sechs Lämmer. Die Tiere wurden an Ort und Stelle ohne behördliche Genehmigung und ohne tierärztliche Fleischschau unter Hinterziehung der Schlachtsteuer geschlachtet und dann in die Werkstatt des Wollenhauer gebracht, wo sie weiterverarbeitet wurden.

Der Schlächtermeister Johann Quellen in Sitte hatte im Jahre 1936 zunächst in kleinerem Umfange mit Schwarzschlachtungen begonnen und diese dann auch während des Krieges bis zum Anfang vorigen Jahres fortgesetzt. Darüber hinaus nahm er ständig andere unübliche Manipulationen vor, so daß er unerlaubt in den Besitz weiterer Fleischmengen gelangte. Auf diese Weise hat er im Laufe der Jahre mehrere hundert Zentner Fleisch der ordnungsmäßigen Verteilung entzogen. Das Gericht verurteilte Quellen zu 12 Jahren Zuchthaus, einer Geldstrafe von 14 000 RM. sowie 55 000 RM. Werterlös und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren ab. Sein mitangeklagter Sohn Heinrich Quellen kam mit einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren, Geld- bzw. Werterlösstrafen in Höhe von insgesamt 17 000 RM. sowie fünf Jahren Ehrverlust davon.

Die erste germanische Einigung

Von Kurt Mahmann

Nur eine unfruchtbare spekulative Geschichtsklitterung kann es unternehmen, vergangene Geschichtsepochen unter die geistigen und politischen Ideen der eigenen Zeit zu beugen. Jede Geschichtsepochen mit ihren eigenen Vorbedingungen und Gesetzen zu begreifen. Wohl vermag und soll eine echte Geschichtswissenschaft die Vergangenheit rückwärtend vom Standort des Heute zu deuten. Nicht nur dieicht, sondern unwürdig ist es aber, über tausende Jahre hinweg einen Streit über die moralische Wertung geschichtlicher Persönlichkeiten zu führen, die zu den großen und hervorragenden Gestalten der völkischen Vergangenheit gehören.

Unter heutiges Geschichtsbewußtsein begreift das geschichtliche Werden des Reiches als des politischen und geistigen Lebensraumes der Deutschen, begreift die völkische Geschichte, im Guten wie im Bösen, als einen unteilbaren, sich selbstmöglichen Prozeß, an dessen Ende unsere Gegenwart steht. Wie wir heute sind, und was wir sind, zu dem sind wir in zwei Jahrtausenden unserer Geschichte geworden. Nur aus dieser Klarheit, dem einen oder anderen Augenschein vielleicht unangenehm oder unangenehm Erkenntnis gewinnen wir einen klaren Standort, von dem aus wir unsere Zukunft bewußt gestalten können, denn nur so bleiben wir auf dem Boden der Tatsachen.

Wenn in diese Tage das geschichtliche Datum des 1200jährigen Geburtstages Karls des Großen fällt, so erfüllt es uns mit besonderer Genugtuung, daß alle Klitterungen und Mißbeutungen um den germanisch-deutschen Rang dieser genialen Persönlichkeit ihr Ende gefunden haben. Wir begrüßen das nicht im Sinne einer „Ehrenrettung“ Karls, über die seine geschichtswürdige Gestalt erhoben ist, sondern im Sinne, daß unserm Geschichtsbewußtsein so eine der stärksten und herausragendsten Führerpersönlichkeiten unserer Vergangenheit bewahrt und von neuem erschlossen worden ist — gerade aus der Schau unserer Zeit. Wir sehen ihn heute in aller Klarheit wieder als den großen Einiger der Westgermanen, als denjenigen, der die ersten entscheidenden Voraussetzungen zu einem bleibenden germanisch-deutschen Reichzentrum geschaffen und diesem die erste politische Gestalt gegeben hat. Wir begreifen ihn, von allem verwirrenden und beklügenderen Schein der Zeit befreit, als den Begründer der ersten germanisch-deutschen Einheit, wiewohl er freilich noch nicht an ein deutsches Volk zu denken vermochte. Und wir begreifen auch seine Schicksalsriege, über denen wir nicht seine Kriege gegen die Mauren im Westen, gegen die Slaven und Awaren im Osten vergessen, als jene Notwendigkeit, um einer höheren Einheit und eines größeren Zieles willen zusammenzuzwingen, was freiwillig nicht zueinander kommen wollte und konnte.

Venes „Wenn“ ist in der geschichtlichen Betrachtung unaufrührbar — aber wissen wir denn, ob in jenes Jahrhundert Karls nicht die unwiederbringliche Stunde fiel, in der die germanisch-deutsche Einigung begonnen werden mußte, wenn sie nicht erfüllt verfehlen sollte, weil sonst vielleicht die auseinanderstrebenden Kräfte bereits zu groß geworden wären? Wie bitter es auch war, daß im Zeichen dieser gewalttätigen Einigung so viel germanisches Blut fließen mußte — und wieder! Blut ist in unserer Geschichte nutz- und sinnlos vergossen worden! —, so liegt die geschichtliche Rechtfertigung doch überzeugend in dem Bestande des Einigungswerkes.

So sehen wir Karl heute als den ersten großen Einiger unserer Geschichte, als den ersten Führer auch zur Aufgabe germanisch-deutscher Aufgabe und Ordnung, die später in der Gestalt des Reiches, trotz mancher bitteren Irrwege, ihren Ausdruck fand, bis endlich in unserer Zeit, zweihundert Jahre später, das „Germanische Reich Deutscher Nation“ verkündet wurde als die beginnende Erfüllung der ewigen deutschen Sehnsucht vom Reich!

Vor 100 Jahren lief der erste Bahnpostwagen

Als vor mehr als 100 Jahren in Deutschland die ersten Eisenbahnen entstanden, nahm die Post das neue Verkehrsmittel zur Beförderung ihrer Postkassen in Anspruch. Man setzte zuerst das auf den Landstrassen verwendete Fuhrwerk auf das Untergestell eines Eisenbahnwagens, machte damit aber hinsichtlich der notwendigen Sicherheit keine guten Erfahrungen. Am 1. November 1841 wurde auf der Strecke Berlin-Leipzig der erste Eisenbahnpostwagen in Dienst gestellt, der aus einem Postraum mit Packwerk, Schreibpult und Sitz bestand. Die Postsendungen arbeitete man während der Fahrt zunächst nicht um; man ging dazu erst im Jahre 1849 mit der Einrichtung von „Expeditionsbüros“ über. Welche außerordentliche Entwicklung seit der Bau von Bahnpostwagen unter der Notwendigkeit, immer größere Mengen von Post während der Fahrt und in kürzester Zeit durch zahlreiche mitfahrende Beamte umarbeiten zu lassen, genommen hat, zeigt ein Bild auf einen der neuesten D-Zug-Bahnpostwagen. In einem derartigen 22,00 Meter langen windhitzigen Wagen mit Tonnendach werden z. B. während einer Fahrt von Berlin nach Wien rund 300 Säcke mit Briefpost bearbeitet. Es versteht sich von selbst, daß die modernen Räderwagen den Forderungen nach größter Sicherheit entsprechen und neben raffiniertester Raumnutzung mit allen technischen Erzeugnissen der Neuzeit ausgestattet sind.

Aus Stadt und Land

11. Heftig, den 31. März 1942

Die Heimatzeitung für unsere Soldaten

H. A. Mutter, Vater, Frau und Braut sind in jedem Feldpostbrief darauf bedacht, auch die wissenswerten Neuigkeiten aus der engeren Heimat ihrem Soldaten an die Front mitzuteilen; und jeder Wehrmachtangehörige kann gar keine größere Freude haben, als bei der Verteilung der Feldpost recht oft und reichlich bedacht zu werden. Nach allem, was die Heimat zu berichten weiß, leidet jeder Soldat fast genau so wie nach dem Inhalt der Fuldahlanone. Mühen nun aber die Briefe von daheim auch noch so ausführlichen Bericht geben, etwas fehlt ja doch an ihnen: Der Zeitungsbericht als solcher! Gewiß, hinter allen Frontabschnitten kommen die Frontzeitungen nach Möglichkeit regelmäßig zur Verteilung, und diese geben Kunde von allem, was in der Welt vor sich geht. Aber gerade die Kleinigkeiten, die persönlichen Dinge aus der engeren Heimat fehlen darin und sind nur in der Heimatzeitung enthalten. Erst beim Lesen dieser oft nur unbedeutenden Geschehnisse fühlt der Soldat sich so ganz in die Heimat versetzt, an der er mit allen Fasern seines Herzens hängt. Erfüllen wir ihm doch dieses, wenn auch vielfach vielleicht unausgesprochenen Wunsch und senden wir ihm unsere Heimatzeitung regelmäßig ein. Es soll sich dabei gar nicht um einen Mehrverbrauch an Papier handeln, denn von einer eigenen Bestellung eines Abonnements für das Feld ist hier nicht die Rede. Nur ein- bis zweimal in der Woche packen wir nämlich die wichtigsten Zeitungen zusammen und senden sie hinaus, was bis zu 250 Gramm sogar portofrei geschehen kann. Der Einwand, daß das Altpapier im Haushalt doch gebraucht würde, ist wirklich nicht stichhaltig. Künstlich heizen wir mit weniger Papier den Ofen an und benutzen mehr Taschen und Reste zum Einkauf. Auf diese Weise machen wir den Verbrauch des Altpapiers für den Haushalt wieder wett.

Ein besonders gern gelesenes Geschenk für unsere Wehrmacht ist auch die Fachzeitung, denn durch die laufende Sendung derselben bleibt der Soldat stets in seinem Beruf auf der Höhe. Sofern seitens seiner Ehefrau vielleicht das Geschäft daheim weitergeführt wird, kann er ihr durch das Lesen seines Fachblattes Ratsschläge und Hinweise erteilen. Vor allem aber nimmt er an den Verfügungen, die die Kriegslage in seinem Beruf bedingte, ständig Anteil und lebt in seiner Arbeit fort, ohne Fachliches zu vergessen oder während des Seeresdienstes zu verlieren.

Ab 1. April neue deutsche Eichordnung

Die geltende deutsche Eichordnung stammt aus dem Jahre 1911. Sie ist namentlich seit dem Weltkrieg, aber auch, nachdem sie 1930 neu befristet gemacht worden war, häufig geändert und ergänzt worden. Die Notwendigkeit einer Neufassung ergab sich ferner durch die Eingliederung neuer Gebiete in das Reich. Nachdem der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, der Rechtsnachfolgerin der Normal-Eichungskommission, nachmaligen Reichsanstalt für Maß und Gewicht, durch das neue Maß- und Gewichtsgesetz im Jahre 1935 der Auftrag zur Schaffung einer neuen Eichordnung erteilt worden war, ist das neue Werk jetzt mitten im Kriege fertiggestellt und verkündet worden. Nach genau 30-jährigem Bestehen der alten Eichordnung, die am 1. April 1912 in Kraft trat, wird nun am 1. April 1942 die neue Eichordnung in Kraft treten.

Der Umfang des Neuordnungswerkes hat sich gegenüber dem vom Jahre 1911 reichlich vervielfacht. Der Stoff ist in tausend Paragraphen eingeteilt; allerdings ist in jedem Abschnitt eine Reihe von Paragraphen für Erweiterungen vorbehalten. Das Sachverzeichnis umfaßt mehr als 6000 Stichwörter.

* Mehr Vorsicht bei an- und abfahrenden Zügen. Die Deutsche Reichsbahn mahnt immer wieder die Reisenden, erst ein- und auszus steigen, wenn die Züge halten. Aber so oft auch die Mahnung an die Volksgenossen ergeht, immer wieder werden Menschenleben gefährdet, weil viele glauben, sie seien gegen ein solches Unglück gesiegt. Wir alle sind heute verpflichtet, unsere Schalkenskraft und damit unser Leben dem Staate zu erhalten, nicht zu reden von dem Unheil, das der Betroffenen durch seine Unvorsichtigkeit seinen Angehörigen und seiner Familie zuffügt. Bei etwas Vorsicht sollte es nicht vorkommen, daß jemand infolge zu spätem Aussteigen ums Leben kommt, wie es wieder dieser Tage geschah. Ein Mann verunglückte aus einem anfahrenden Personenzug auszustiegen; dabei fiel er unter den Zug und wurde getötet.

* Erst läsen, wenn der Frost aus dem Boden. Wenn die warme Frühlingssonne den restlichen Schnee weggeleckt hat und wir die dicken Winterlachen ablegen können, dann wollen wir auch in unserem Garten mit frischem Eifer an die Bepflanzarbeiten gehen und recht schnell nachholen, was die ersten Monate des Jahres uns vorenthalten haben. Doch gemacht! Ehe wir läsen und pflanzen können — auch wenn der Kalender längst die entsprechende Jahreszeit anzeigt, und wenn, gemäß unseren monatlichen Arbeitsanweisungen längst dies und jenes erledigt sein sollte —, müssen wir abwarten, bis der Frost aus dem Boden gewichen ist. Vor allem für die ersten Freilandpflanzungen ist das wichtig, weil sich sonst die jungen Sprosslinge „erfalten“. Man sei deshalb vorsichtig mit dem Beginn der Gartenbepflanzung und warte unter den gegebenen diesjährigen Witterungsverhältnissen lieber einen Tag länger damit. Es muß jeder selbst beobachten und über das Richtige entscheiden, und das gerade ist es ja, was die Gartenarbeit in jedem Jahr immer wieder von neuem abmehlungsreich und reizvoll macht.

Wochenplan der Hitlerjugend vom 30. 3. - 5. 4. 1942

Wochenpruch: Ueber die Festigkeit des Ausschreitens gegen starken Wind geht nie kaum etwas; Jeder Schritt gibt neue Kraft und neue Freude.

Ober Folk.

DDR-Gruppe 27. Dienstag 20.15 Uhr F.A.-Schar Jugendherberge.

Mittwoch 20.15 Uhr Turnen.

DDR-Berl. „Glaube und Schöndheit“ A.G.-Nähen fällt aus.

Für sämtliche Möbel Mittwoch 20.15 Gymnastik, Turnhalle.

Fähnlein 27.401 Das Fähnlein tritt am Mittwoch 1. 4. 42 in tadelloser Uniform um 14.00 Uhr mit Sport am Bahnhof an. F. v. D. W. Nüsse.

Auszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurde der Obergelehrte Karl Fries, Graveur von hier ausgezeichnet.

Stuttgarter (Farbengroßfilm) Im Ufa-Theater „Ankerlum“ fand die Vorführung des ersten abendfüllenden deutschen Farben-Großfilms „Frauen im“ doch bessere Diplomaten“ mit Marika Rokk und Willy Fritsch in den Hauptrollen statt. Der Farbenfilm ist dazu berufen, in nicht mehr ferner Zeit umwäl-

send auf die ganze künftige Filmgestaltung und weit darüber hinaus auf jede Art von Bildwiedergabe zu wirken. Das neue Ufalator-Verfahren, das auf die Erfindung des deutschen Chemikers Dr. Rudolf Fischer zurückgeht, bringt die seit mehr als vierzig Jahren vergeblich angestrebte Vereinfachung der Farbenphotographie.

50jähriges Militärdienstjubiläum. Am 1. April feiert Musikdirektor Max Langer sein 50jähriges Dienstjubiläum. Geboren 1874 in Faulbrück (Schlesien), trat Langer am 1. April 1892 in das Grenadierregiment 119 Stuttgart ein. Später erfolgte seine Versetzung in das 8. Württ. Infanterieregiment 128 nach Strassburg, von wo aus er in den Weltkrieg mit diesem Regiment zog. Im Frühjahr 1919 führte Langer das Musikkorps der Freiwilligen-Abteilung Haas in Münsingen. Bei Bildung der Reichswehr übernahm Langer das Musikkorps des damaligen Nachrichtenbataillons 13 Bad Cannstatt. Dieses Musikkorps führte er bis 1936. Im Oktober 1936 erfolgte seine Versetzung zum Panzerregiment 7 in Wehingen a. d. F. und im April 1939 seine Versetzung zum Panzerregiment 15 in Sagan in Schlesien. Mit diesem Regiment zog er in die Feldzüge nach Polen und Frankreich.

Herzschlag. Am Samstag erlitt ein 60 Jahre alter Kaufmann Edu Prag- und Quellenstraße in Bad Cannstatt einen Herzschlag und war sofort tot.

Brand durch Unvorsichtigkeit. In einem Gebäude der Hauptmannsreute entstand im ersten Stock ein Zimmerbrand. Eine 77 Jahre alte Frau hatte einen elektrischen Brotrostapparat auf einen Bodenteppich gestellt, der in Brand geriet. Es entstand ein Gebäude- und Mobiliarshaden von etwa 1000 RM.

Solgerlingen, Kr. Böblingen. (Kind überfahren.) Auf der Straße Böblingen-Solgerlingen sprang ein sechsjähriger Knabe in einer Kraftwagen. Mit schweren Verletzungen ist das Kind in das Krankenhaus Sindelfingen eingeliefert worden, wo es inzwischen gestorben ist.

Weilheim, Kr. Hechingen. (Sturz vom Baum.) Als der 58 Jahre alte August Bisinger mit Kaspurarbeiten in seinem Obkaut beschäftigt war, fiel er vom Baum. Mit erheblichen Verletzungen mußte der Verunglückte in die Klinik nach Tübingen verbracht werden.

Kalen. (Arbeitsstagnation.) In der vergangenen Woche wurden 30 Reichsarbeitsdienstführerinnen und 100 Kameradschaftsführerinnen auf die NSB-Gaushule Ravensburg zu einer Arbeitsstagnation einberufen. Diese Führerinnen werden die Kriegshilfsdienstverpflichteten im zweiten Halbjahr betreuen.

Gestorben

Walldorf: Katharine Wols, geb. Deutler.
Käiberbronn: Adam Kuber, 60 J.

Schlacht. (Am Zuchthaus vorbei.) Ein Schlächtermeister hat lediglich dem Anstand, daß die von ihm geschlachtete Fleischmenge nicht allzu groß und er nicht zu seinem eigenen Vorteil kräftig geworden war, zu verdanken, daß er nach einem Jahr sechs Monaten Gefängnis davontam.

Freiburg i. Br. (Neuer Leiter der Musikschule.) Dr. Herbert Haag, Heidelberg, übernimmt mit Beginn des neuen Schuljahres die Leitung der Städtischen Musikschule.

Säntental. (Töblicher Unfall.) Beim Graben von Schichten fürzte trotz harter Sprichung eine Seitenwand ein und begrub den 62 Jahre alten Tiefbauer Augustin Seebach unter sich.

Robert-Koch-Institut ab 1. April Reichsanstalt. Am 1. April wird das Preussische Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ im Rahmen einer Feier vom Reich übernommen und erhält gleichzeitig die neue Bezeichnung: „Robert-Koch-Institut Reichsanstalt zur Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten“. Bei der Uebernahmefeier wird der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti sprechen.

Verleger und Schriftleiter Dieter Lank z. Zt. bei der Wehrmacht. Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lank in Altensteig. Druck: Buchdruckerei Dieter Lank, Altensteig, 3. Zt. Preis: 3 Gült

Ein Wort über Henkel-Sachen!

Sie sind mit Recht enttäuscht, wenn es Henkel-Erzeugnisse vorübergehend nicht so reichlich gibt. — Wir haben dafür Verständnis, bitten aber um Nachsicht und Geduld. Im Kriege sind die Verhältnisse mitunter stärker als unser Wunsch, alle Hausfrauen ausreichend mit Wasch- und Reinigungsmitteln zu versorgen. Die Gewißheit aber können Sie haben: Unsere Erzeugnisse werden nach wie vor in bewährter Güte geliefert. Halten Sie deshalb den Henkel-Sachen die Treue! Einmal kommt auch Persil wieder — und dann gibt es keine Wäscheforgen mehr.

Persil-Werke, Düsseldorf

Henko Sil iMi ATA

Die Menge spielt gar keine Rolle

Die Hauptsache ist nur, daß überhaupt ein Teil Eier in Garantol gelegt wird, damit in eierarmen Zeiten das zur Hand ist, was gebraucht wird. „Garantolen“ macht sich bezahlt, denn es ist einfach und billig!



Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Alle Formulare

des Verlags von Wilhelm Kohlhammer, Stuttgart beziehen Sie schnell und portofrei von der Buchdruckerei Lank, Altensteig

Suche eine Anzahl

Gleich- und Drehstrom-Motore

gegen sofortige Barzahlung.

Angebote an Postfach 1 Neuenbürg (Württ.)



Schernbach, 30. März 1942.

Wir erhielten die unsagbare schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Schüge

Gotthilf Klumpp

am 10. Febr. im Osten sein junges, hoffnungsvolles Leben in trauerter Pflichterfüllung im Alter von 20 1/2 Jahren für Führer, Volk und Vaterland geopfert hat.

In tiefem Leid:

die Eltern Karl Klumpp mit Frau Marie, geb. Brösamle
die Geschwister: Karl Klumpp mit Frau Mina, geb. Manz
Elli Hartmann, geb. Klumpp mit Gatte W. Hartmann z. Zt. im Osten
Frida Wächter, geb. Klumpp mit Gatte Emil Wächter z. Zt. im Felde
Berta Klumpp

Trauer Gottesdienst, Karfreitag, 3. April, 13 Uhr.

Allen, die an unserem Leid teilnehmen, sei herzlich gedankt.

Der Betrieb der Firma Gebr. Rath, Sägemerk, Schernbach, trauert um ihren treuen Arbeitskameraden, der im Osten für Führer, Volk und Vaterland sein Leben hingab. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. Betriebsführer und Gefolgschaft der Fa. Gebr. Rath, Sägemerk, Schernbach



Altensteig, den 31. 3. 1942

Dankagung

Für die uns erwiesene liebevolle und vielseitige Anteilnahme an unserem Schmerz durch den Opfertod unseres lieben, guten Sohnes Schüge Paul Luz, sagen wir auf diesem Wege auch im Namen aller Angehörigen den herzlichsten Dank. Ferner danken wir dem Stadtpfarrer für seine tröstenden Worte herzlich.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Die tieftrauernden Eltern:
Johann Geuer mit Frau Rihela, geb. Luz.

Möbiertes

Zimmer

zum 7. April oder später von einem Herrn gesucht.

Angebote unter M 20 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten

Trauerkarten
Trauerbeife
liefern rasch
und sauber die
Buchdruckerei
Lank

Unterhaltene

Schreib- Maschinen

(auch reparaturbedürftig), zu kaufen evtl. ab. Kriegsdauer zu mieten gesucht.

Angebote erbittet der Landrat in Calw.

Kirchliche Nachrichten
Heute 8 Uhr Passionsandacht in der Kirche.

Verdunkelungspapier

empfiehlt die Buchhandlung Lank

Togal
Kranktagend bewährt bei
**Rheuma-Gicht
Neuralgien
Erkältungs-
Krankheiten**
TOGALWERK MÜNCHEN

Trineral- Ovialtabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 70 Pf. Erhält in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen! Trineral GmbH, München J 27/ kx



unbedingt
rezeptfrei

